

Florences ursprünglicher Plan, in Saignon in der charmanten Pension von Madame Elena Gilbert zu nächtigen, hatte sich leider nicht in die Tat umsetzen lassen, da deren Haus zu Weihnachten bereits ausgebucht gewesen war. So hatte sie doch die Einladung von Charles angenommen, bis zum Neujahrstag in seinem Wochenenddomizil zu nächtigen. Wie er ihr via Telefon beteuert hatte, gab es dort mehr als ein Zimmer, in das sie sich in Ruhe zurückziehen konnte. Eingedenk ihres Gesprächs mit H    ne hatte sie dennoch ein Zeichen ihrer Unabhängigkeit setzen wollen und sich einen eigenen Wagen gemietet. Sie war eine gute Autofahrerin, hatte zwar in Paris nie ein Auto besessen, jedoch früh ihren Führerschein gemacht und viele Fahrten am Steuer von Dienstw  gen absolviert.

Als sie am Bahnhof von Avignon ihren Mietwagen abholte, herrschte dichter Nebel. In dem Kiosk, in dem sich ihr Autoverleih befand, war sie die einzige Kundin. Die Formalitäten waren rasch erledigt, und bald darauf hatte sie in ihrem kleinen Toyota auch schon die mächtigen Stadtmauern von Avignon erreicht. Dort geriet sie jedoch in einen Stau. Nur ein Fahrstreifen war befahrbar, und es ging im Schrittempo voran. Als ihr Wagen endgültig zum Stehen kam, sah sie, dass sie sich auf der Höhe des Gebäudes der *Police National* befand.

Der Anblick dieses lang gestreckten, reizlosen Bauwerks war ihr vertraut. Sie hatte es im letzten Sommer kennengelernt und einer ihrer früheren und von ihr sehr gesch  tzten Arbeitskollegen aus Paris, Antoine Lambert, war hier der Chef. Hatte es einen Autounfall gegeben? Nein, danach sah es nicht aus. Kein Autowrack, keine Feuerwehr, auch keine Rettungsfahrzeuge, dafür eine Phalanx von Polizisten sowie Personen in weißer Schutzkleidung, die sich schemenhaft im Nebel bewegten. Mehr konnte sie nicht erkennen, doch ihr geschultes Auge ordnete das Geschehen als Schauplatz eines Verbrechens ein.

Soeben wurde von zwei Beamten wieder ein weiterer Fahrstreifen freigegeben, und einer von ihnen bedeutete ihr weiterzufahren. Sie beschloss, nach vorne zu blicken und sich nicht länger mit dem zu befassen, was hier möglicherweise geschehen war.

Nach einigen Kreuzungen und Abzweigungen zeigte ihr Navi an, dass sie sich auf der D900 befand, die in die kleine Stadt Apt führte. An deren nördlichen Rand befand sich der Gebirgszug des Luberon, zu dem auch Saignon, das Ziel ihrer Reise, gehörte. Florence freute sich auf diesen malerischen Ort. Gleich einer Festung thronte er hoch über Apt, das ihr im Vergleich dazu wie die hübsche, aber schlichte und pragmatische Schwester einer stolzen Prinzessin erschien.

Hier am Land hatte sich der Nebel fast zur Gänze verflüchtigt, und befreit brauste sie los. Es herrschte wenig Verkehr, und schneller als gedacht war sie in Apt. Am Eingang des Städtchens entdeckte sie einen freien Parkplatz und einer spontanen Eingebung folgend, fuhr sie hinein. Sie hatte Lust auf einen Bummel durch die Provinzstadt, denn bei ihrem letzten Aufenthalt hatte sie außer dem Krankenhaus wenig davon gesehen.

In der Stadt ging es zu dieser nachmittäglichen Stunde überraschend lebhaft zu. Die Menschen machten Weihnachtseinkäufe. Eine schmale Straße, den Fußgängern vorbehalten, schlängelte sich mitten durch das Städtchen. Florence war keine fünf Minuten unterwegs, als auch schon ein bekanntes Gesicht vor ihr auftauchte. Es war Elena Gilbert, die Vermieterin der Künstlerpension in Saignon, in der sie schon einmal genächtigt hatte und in der diesmal kein Zimmer mehr frei gewesen war. Elena Gilbert war eine aparte Erscheinung. Schlank und mittelgroß fiel sie auch jetzt wieder durch ihre extravagante Kleidung und ihr kohlrabenschwarzes Haar auf, das ihr in einem asymmetrischen Zopf über die Schulter hing und diesmal von einigen rotgoldenen Strähnen durchzogen war.

»Ah, Madame Beaumarie«, beim Anblick von Florence hatte diese sofort eine schuldbewusste Miene aufgesetzt, »ich freue mich ja so, Sie wiederzusehen. Sie müssen mir glauben, dass ich Sie wirklich gerne als Gast bei mir gehabt hätte.«

Florence erinnerte sich noch gut an das entsetzte Gesicht von Elena, als sie im vergangenen Sommer direkt vor deren Haustür von der Polizei abgeführt worden war.

»Danke, dass Sie das sagen, Madame Gilbert. Meine Abreise hatte sich ja damals einigermaßen ungewöhnlich gestaltet, und ich muss mich noch nachträglich für die Aufregung entschuldigen, die ich bei Ihnen verursacht habe.«

»Sie müssen sich nicht entschuldigen, Madame. Sie sind eine Heldin! Ich weiß doch mittlerweile, worum es damals ging. Wenn sie jetzt für ein paar Tage in Saignon sind, müssen Sie mich unbedingt einmal besuchen. Ich war wirklich geschockt, als Sie damals im Polizeiwagen nach Avignon gefahren wurden. Wissen Sie, dort, wo ich herkomme, habe ich auch einmal Bekanntschaft mit der Polizei gemacht, und das hat letztendlich dazu geführt, dass ich meine Heimat verlassen musste. Ich kann heute noch kaum darüber sprechen.«

Sie seufzte und schüttelte gleich darauf den Kopf. »Das ist aber jetzt wirklich nicht der richtige Ort für so ein Thema. Sind Sie vielleicht auch auf der Suche nach Weihnachtsgeschenken? Ich könnte Ihnen ein Geschäft zeigen, das eine Bekannte vor einem Jahr hier eröffnet hat. Sie verkauft ausschließlich Sachen von kleinen heimischen Handwerksbetrieben und hat wirklich einen besonderen Geschmack. Ich war gerade dort. Heute ist sie selbst im Geschäft, weil ihre Verkäuferin erkrankt ist.«

»Warum nicht? Vielleicht entdecke ich ja doch noch ein Geschenk für Charles. Ich habe noch nichts gefunden. Notfalls bringe ich ihm eine Flasche *Muscat Beaumes de Venice* mit, den ich selbst gerne mag.«

»Im Fall von Charles würde ich Ihnen zu Whisky raten, Madame Beaumarie. Zu dieser Jahreszeit ist es für ihn das Schönste, mit einem Glas Whisky und einem Buch vor seinem Kamin zu sitzen. Er hat sein Lieblingsgetränk gerne rauchig. Darf ich Ihnen einen Tipp geben?«

Als Florence nickte, fuhr sie fort: »Sie könnten ihm eine Flasche *Lagavulin Single Malt* mitbringen, denn den leistet er sich nur selten. Er kann ein wenig knausrig sein, wenn es um ihn selbst geht.«

Auf die Frage von Florence, ob man den hier in Apt kaufen könne, deutete Elena Gilbert in eine Seitengasse.

»Gleich hier in dieser Gasse ist das Geschäft von Eloise Bonnet, und an deren Ende gibt es einen Platz, auf dem sich eine exzellent ausgestattete Vinothek befindet. Sie gehört Raimond, und der hat auch ein schönes Whisky-Sortiment. Wenn es Ihnen passt, begleite ich Sie noch bis zum Geschäft von Eloise. Dann muss ich schnell zurück nach Saignon. Ich erwarte eine größere Gruppe von Gästen aus Deutschland. Seit die Journalistin eines bekannten deutschen Magazins mein Haus als ›Geheimtipp‹ beschrieben hat, rennen mir die Deutschen die Türe ein.«

»Dann machen Sie ja bestimmt gute Geschäfte.«

»Na ja, wie man es nimmt. Unser Hauptinteresse ist doch die Galerie im Erdgeschoss, und die wird von diesen Leuten nur bestaunt, aber kaufen tun sie nichts. Diese Deutschen erwarten sich Wunder von meiner Pension, haben aber ständig etwas zu bemängeln. Ab dem neuen Jahr wird dieser Teil unseres Betriebes wieder geschlossen, und dann werden hier nur mehr einige ausgewählte Gäste und Künstler wohnen. Sie können im Übrigen jederzeit gerne meinen Garten aufsuchen!«

Schon war sie verschwunden und hatte offensichtlich vergessen, dass sie Florence noch das Geschäft ihrer Bekannten zeigen wollte. Das war ohnedies leicht zu finden. *De belles Choses* hieß es und auf einer kleinen Plakette an der Tür war auch der von Elena genannte Name der Inhaberin eingraviert: »Eloise Bonnet«.

Als sie in den Verkaufsraum eintrat, sah sie, dass sie die einzige Kundin war. Die Wände waren weiß gekalkt, die Regale aus hellem Holz. Alles sehr schlicht, aber dennoch einladend. Unter den Dingen, die hier ausgestellt waren, gab es kaum etwas, das ihr nicht gefallen hätte. Aber auch nichts, was sie wirklich dringend brauchte.

»Alles, was Sie hier sehen, ist unter regionalen und fairen Bedingungen produziert«, erklärte ihr die Geschäftsinhaberin, eine elegante Frau in mittleren Jahren. Sie trug ein buntes, exotisch anmutendes Kleid, das ihre schlanke Taille betonte. Darüber eine rote Strickjacke aus feinem Mohair. Die auffallend dichten dunkelbraunen Haare wurden von einem roten Haarreif aus der Stirn gehalten. Eine hohe Stirn, ein schmales Gesicht und ein rot

geschminkter Mund, bei dem sich Florence nicht sicher war, ob sie ihn als eher verdrossen oder trotzig bezeichnen würde.

Beim Eingang entdeckte Florence ein Regal mit den obligaten Lavendelprodukten. In dieser Gegend kam wohl kein Geschenk- oder Souvenirladen ohne dieses Markenzeichen des Luberon aus. Ähnlich verhielt es sich mit den herrlich duftenden, von Hand fabrizierten Seifen, ebenfalls ein beliebtes Produkt der Provence, die hier nach Farben geordnet in mit Seidenpapier ausgeschlagenen Schachteln gleich daneben präsentiert wurden.

»Das ist eine echte *Savon de Marseille*«, erklärte die Geschäftsfrau. »Sie kommt aus einer kleinen Savonnerie, die sich auf der Insel Ratonneau vor Marseille befindet. Es gibt ja massenhaft Seifen in der Provence zu kaufen, aber nur wenige, die nach altem Originalrezept mit ausschließlich natürlichen und allerbesten Zutaten hergestellt werden.« Sie nahm ein Stück aus der Schachtel und hielt es Florence unter die Nase. »Mein Lieblingsduft, Zitrone! Es gibt für mich keine bessere Seife.«

Florence, der man mit einem falschen Duft schnell die Laune verderben konnte, war beeindruckt. Dieser Duft war faszinierend. Hell, freundlich, beglückend und dennoch unaufdringlich und nach ihrem Geschmack noch besser zur Gegend passend als der Duft von Lavendel. Das wäre vielleicht ein Mitbringsel für H       Mordent, überlegte sie, aber das muss ich nicht gleich am ersten Tag kaufen! Vielleicht komme ich ja eines Tages sogar noch auf diese Insel, auf der die Seife hergestellt wird.

Während sie noch überlegte, fiel ihr Blick auf eine Gruppe kleiner mit Lackfarben bemalten Tonfiguren. Ein bezauberndes kleines Orchester von Elfen und Feen! Auch eine pausb  ckige, Trompete blasende Figur war darunter. Die Seife war vorerst vergessen. Nun war es keine Frage mehr, welches Geschenk Charles zu Weihnachten bekommen würde. Sie hatte ihm zwar nie verraten, dass sie seine Tochter Chantal insgeheim gerne als »die Elfe« bezeichnet hatte, aber diese Figur hatte Ähnlichkeit mit der jungen Trompeterin und würde hervorragend auf seinen Kaminsims passen – so er einen hatte. Die Geschäftsinhaberin hätte Florence gerne das ganz Orchester verkauft, musste sich jedoch damit